



Österreichischer
Buchpreis

Jurybegründungen Shortlist 2018

Milena Michiko Flašar: **Herr Katō spielt Familie** (Klaus Wagenbach Verlag)

In ironischem Tonfall, der das Pathos nicht scheut, und mit großer Empathie erzählt die Autorin von der Sinnkrise nach der Arbeit. Herr Katō ist seit kurzem im Ruhestand und lebt mit seiner Frau in Japan. Seine diffusen Gefühle finden keine Objekte mehr, er entfremdet sich zusehends von Kindern und Ehefrau. Projekte wie die Neuordnung der Plattensammlung, die Pläne, einen Hund zu kaufen oder eine Reise nach Paris zu unternehmen, laufen ins Leere. Auch Herrn Katōs Frau leidet unter den Veränderungen, die mit ihrem Mann passieren, Retired-Husband-Syndrome (RHS) heißt die psychosomatische Erkrankung. Dieses in westlichen Gesellschaften virulente sozialpsychologische Phänomen erfährt bei Milena Michiko Flašar eine überzeugende literarische Darstellung. Herr Katō beginnt als Darsteller für eine Agentur namens „Happy Family“ zu arbeiten; er wird als Stand-In für real abwesende Verwandte gebucht. Das zwischen Situationskomik und existenziellem Ernst changierende Rollenspiel verwirrt die Grenzen zwischen Lebenswirklichkeit, Lüge und Traum.

Gerhard Jäger: **All die Nacht über uns** (Picus Verlag)

Ein Soldat beginnt um 19.00 Uhr seinen Dienst an einem Wachturm in Grenznähe. Seine Aufgabe besteht darin, die nächsten 12 Stunden dort allein auszuharren, um die Grenze zu sichern - niemand darf durch den Maschendrahtzaun hindurch. Es wird von Stunde zu Stunde dunkler, und schließlich schlägt auch das Wetter um. Düstere Gedanken tauchen auf, Erinnerungen werden wach und je länger die Nacht andauert, desto mehr spürt man, dass das eigentliche Drama nicht mehr lange auf sich warten lässt. Gerhard Jäger zieht einen förmlich in seine Geschichte, man folgt ihm atemlos und ahnt nach und nach Schreckliches. Er versteht es in seinem zweiten Roman „All die Nacht über uns“, die Leserin und den Leser mit existenziellen Fragen zu konfrontieren, ohne dabei moralisch zu werden. Ein Buch, das einen lange nicht loslässt.

Heinrich Steinfest: **Die Büglerin** (Piper)

Die wohlhabende und unabhängige Meeresbiologin Antonia Schreiber verliert ihre sehr geliebte Nichte Emilie bei einem Attentat und glaubt, an ihrem Tod mitschuldig zu sein. Sie verschenkt ihr Vermögen und arbeitet fortan als Büglerin. Gerade durch diese Tätigkeit kommt sie dann aber den Hintergründen der einstigen Schussattacke auf die Spur und setzt zuletzt ihr Leben ein, um eine andere junge Frau zu retten. – Ein eminent gescheiter und mit allen Wassern des kriminalistischen Spannungsaufbaus gewaschener Erzähler mit stupenden Detailkenntnissen nicht nur auf maritimem, sondern etwa auch auf kunstgeschichtlichem Gebiet präsentiert diese Lebensgeschichte pointiert, mit viel Witz und in einer überaus eleganten Diktion. Bei aller schalkhaften Hintergründigkeit ist es zuletzt ein weises Buch über Schicksal, Schuld und große Liebe.

Josef Winkler: **Laß dich heimgeigen, Vater, oder Den Tod ins Herz mir schreibe** (Suhrkamp)

Es ist nicht der erste Dorfroman, den Josef Winkler dem verzweiferten Andenken seines Vaters und seiner Kärntner Heimat gewidmet hat. „Lass dich heimgeigen, Vater“ ist aber genau der Roman, der bisher gefehlt hat und ins zuvor immer nur vermutete Herz der Finsternis vorstößt – nämlich an den realen historischen Ort gelangt, der als Quelle des autoritären Verhängnisses gesehen werden kann. In dem Dorf Kamering liegt tatsächlich, von dem Vater verschwiegen, ein Massenmörder der SS begraben. Was als dichterischer Einfall eine verschmockte Allegorie wäre, ist als reales Faktum ein Schock, der alles für möglich Gehaltene überbietet und Winklers ohnehin enorme literarische Energie aufs Neue entfesselt. Die Sätze, die sich in kreisenden, bohrenden, in schauerliche Tiefe grabenden Bewegungen entfalten, gehören zum Wuchtigsten, was deutsche Prosa heute überhaupt bieten kann.

Daniel Wisser: **Königin der Berge** (Jung und Jung)

„Königin der Berge“ ist der poetische Titel von Daniel Wissers Roman, doch für Herrn Turin ist das nur der Codename für seine Krankheit: Multiple Sklerose. Er ist im Pflegeheim, seit Jahren an den Rollstuhl gefesselt und sehnt sich nach Sterbehilfe. Doch so einfach ist es nicht, das Leben hat immer noch etwas zu bieten. Robert Turin ist reflektiert und zynisch, erfindet originelle Gedankenspiele, fantasiert Dialoge mit seinem toten Kater und konsumiert reichlich Alkohol. Zugleich scheint er ein ziemliches Ekel zu sein. Daniel Wisser lässt seine Figur reden und leuchtet dabei ihre Abgründe aus, auch mit formalen Kniffen. Wirken gestrichene und geschwärzte Wörter wie Selbstzensur, erhalten Turins Kopfwelten und auch die Menschen in seinem Umfeld etwas Flirrendes, wenn zweispaltig gesetzte Passagen Gesagtes und Gedachtes parallel führen. Auch dadurch ist das Buch bei aller Tragik des Themas eine überaus anregende und keineswegs düstere Lektüre.

Jurybegründungen Shortlist Debüt 2018

Ljuba Arnautović: Im Verborgenen. (Picus)

Berührend und dabei völlig unsentimental erzählt Ljuba Arnautović die Geschichte ihrer Familie, die durch die historischen Tragödien des 20. Jahrhunderts geprägt ist. Im Mittelpunkt steht das Schicksal der Großmutter Eva: Ehemals Kommunistin, verliert sie einen Sohn in den Mühlen stalinistischer Verfolgung. Sie selbst erleidet Verhaftung und Folter schon im Austrofaschismus; im Dritten Reich gelingt es ihr, Verfolgte zu verstecken, darunter ihren zweiten Ehemann, dessen Lebenswille aber nach Kriegsende aufgebraucht ist. – Das Verhältnis von persönlicher Überzeugung und den Ideologien der Diktaturen des 20. Jahrhunderts wird an den so liebevoll wie genau geschilderten Figuren eindrucksvoll sichtbar. Das Buch kann nicht nur als historisches Zeugnis gelesen werden; es vermittelt auch zeitlose Modelle von bewundernswerter Courage und unbedingter Solidarität.

David Fuchs: Bevor wir verschwinden. (Haymon Verlag)

Der Autor liefert einen Einblick in den Alltag von Ärzten, Krankenschwestern und Praktikanten, die auf der Onkologie-Station eines großen Krankenhauses mit psychischen und physischen Ausnahmesituationen umgehen müssen; dazu gehören auch die Beschreibungen nächtlicher medizinischer Versuche mit Schweinen. Er tut dies mit viel Witz, aber ohne den Kitsch und die Stereotypen von TV-Krankenhausserien. Die Lakonie des Stils ist dem, wovon das Buch erzählt, angemessen. Angesichts des allgegenwärtigen Todes drücken Gesten und kurze Sätze mehr aus als lange Erklärungen, dies gilt für die Betroffenen wie für die Leserinnen und Leser. Im Mittelpunkt steht das Sterben eines homosexuellen jungen Mannes, der im Jahr 2002 im Krankenhaus auf seinen Ex-Geliebten trifft, der dort ein Praktikum absolviert. Dem Arzt und Schriftsteller David Fuchs ist ein ergreifendes Buch über das Unfassbare und das Alltägliche des Sterbens gelungen.

Marie Gamillscheg: Alles was glänzt. (Luchterhand Literaturverlag)

Marie Gamillschegs Roman „Alles was glänzt“ ist eine beeindruckende Fallstudie über ein absterbendes Gemeinwesen. Wer noch in dieser abgelegenen Bergbausiedlung lebt, wird eines Tages vielleicht tatsächlich vom in sich zusammenstürzenden Berg verschlungen. Auch deshalb wird ein tödlicher Autounfall zu Beginn fast zum Bild für das nahe Ende des ganzen Ortes. Dass ausgerechnet hier ein Regionalmanager einen Neustart versuchen soll, ist mehr skurril als erfolgversprechend. Marie Gamillscheg wählt eine Handvoll Figuren, deren Schicksal sie abwechselnd erzählt. Es sind keineswegs dumpfe Einschicht-Charaktere. Im Gegenteil, sie alle haben eine scharfe Beobachtungsgabe, die aus der Art, wie Menschen sich bewegen oder sprechen, vieles über deren Eigenarten und Vorgeschichten herauszulesen versteht. Und mit sicherer Hand nutzt die Autorin kleine sprachliche Schräglagen, um sich an ihre Figuren heranzutasten.